

5 Der andine Gründungsakt: Zur Entwicklung des literarischen Andinismus

Vor den peruanischen Präsidentschaftswahlen im April 2011 fanden sich an vielen Straßenecken Limas zahlreiche Wahlplakate. Ein Werbeslogan stach besonders ins Auge: »Soy peruano y soy andino.« Die Partido Asociado Nacional (PAN) warb außerdem mit einem Logo, das einen goldgelben Brotlaib vor einer Gebirgskette darstellt. Schließlich gewann bei einer Stichwahl im Juni der Linksnationalist mit indigenen Wurzeln, Ollanta Humala, gegen die Tochter des Ex-Präsidenten Alberto Fujimori, Keiko Fujimori. Beide Kandidaten warben besonders um die Gunst der Indios.¹ Diese bilden mit 47 % fast die Hälfte der peruanischen Bevölkerung und leiden häufig unter materieller Armut und gesellschaftlicher Diskriminierung.² Nicht selten leben sie im Hochland der Anden.

Peru zeichnet sich durch kulturelle Heterogenität aus: Indios, Mestizen, aber auch Kreolen (*criollos*)³ bilden eine hybride Bevölkerung, deren Identitätsfindung anhält.⁴ Bereits der Unabhängigkeitskämpfer und Nationalheld, Simón Bolívar (1783–1830), erklärte 1819: »[N]o somos europeos, no somos indios, sino una especie media entre los aborígenes y los españoles.«⁵ Seit der *conquista* muss sich die plurikulturelle Bevölkerung Perus immer wieder kulturellen Aushandlungsprozessen stellen, die natürlich nicht konfliktfrei verlaufen, wie der peruanische Anthropologe und Philosoph Fernando Fuenzalida (1936–2011) treffend formuliert:

Dos razas y culturas se enfrentan en el Perú desde los tiempos coloniales. La una extranjera, la de los conquistadores. La otra, la indígena o autóctona. En este enfrentamiento ambas

1 In Peru leben laut der letzten Volkszählung (INEI) 1.786 indigene Gemeinschaften. Die größten indigenen Völker Perus sind die im Hochland lebenden Aymara und Quechua. Im Amazonasgebiet leben etwa 65 verschiedene indigene Völker mit über 300.000 Menschen. Jedes Volk hat seine eigene Sprache, Kultur und Lebensphilosophie. Vgl. die Seite des Klima-Bündnis: <http://www.indigene.de/index.php?id=33&L=1> (24.04.2016).

2 Die peruanische Bevölkerung umfasst ca. 30,97 Mio. Prozentual setzt sie sich folgendermaßen zusammen: 47 % Indigene (Quechua, Aymara), 37 % Mestizen, 13 % europäischer Herkunft, 3 % asiatischer und afrikanischer Herkunft. Vgl. die Angaben des Auswärtigen Amtes: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Laender/Peru.html?nnm=383178> (24.04.2016).

3 Als Kreolen werden in Peru die Nachfahren rein europäischer Einwanderer bezeichnet. Dies im Unterschied zum karibischen Raum, wo Mischethnien diese Bezeichnung zukommt. In Peru unterscheidet man außerdem zwischen *zambos*, Mischlingen aus Europäern und Schwarzafrikanern, und *mestizos*, Mischlingen aus Europäern und Indios. Als Synonym für Indio wird häufig der Begriff *cholo* verwendet. Als *mistis* bezeichnen Indios im Andenraum Angehörige der weißen Oberschicht, Nachfahren rein europäischer Einwanderer, also Kreolen.

4 Diese ethno-soziale Einteilung mag problematisch erscheinen, ist aber für den indigenistischen Diskurs unabdingbar.

5 Bolívar, Simón: *Doctrina del libertador*. Hg. von Manuel Pérez Vila. Caracas 1976, S. 62.

han resultado, por lo menos parcialmente, modificadas: ha surgido el mestizaje y con el la posibilidad de una nación. El conflicto no ha logrado, sin embargo, solucionarse plenamente y la peruanidad se muestra profundamente dividida. El enfrentamiento es ahora entre lo mestizo y lo indígena. Son todavía dos razas y culturas: la una como producto de una fusión bien realizada; la otra como residuo aún mayoritario que no ha podido ser ni eliminado ni absorbido. Historia, actividad, proceso nacional en marcha; frente a naturaleza, pasividad y sentimiento. La »cuestión indígena«, vista en esta perspectiva, es una cuestión de integración, y más que nada, de integración cultural.⁶

Ähnlich wie in der Schweiz scheint dem Gebirge in der plurikulturellen peruanischen Gesellschaft eine identitäts- und gemeinschaftsstiftende Funktion zuzukommen. Deutlich wird anhand der Gebirgskette als Logo, dass die Anden symbolisch besetzt sind, die peruanische Kultur mit den Anden verbunden ist. Der Begriff *andino* bringt diese Verbindung von Kultur und Gebirgslandschaft zum Ausdruck. *Andino* bezeichnet die Zugehörigkeit zu einer Region, wodurch sich viele Peruaner, unabhängig von ihrer Kultur, angesprochen fühlen können. Alberto Flores Galindo hat auf die Vorteile dieses Begriffs aufmerksam gemacht:

Tiene más de una utilidad, porque permite, por ejemplo, desprenderse de la connotación racista que implicaba la palabra indio, evoca la idea de una civilización, no se limita a los campesinos sino que incluye a pobladores urbanos y mestizos, toma como escenario la costa y la sierra, trasciende los actuales límites nacionales y ayuda a encontrar los vínculos entre la historia peruana y las de Bolivia o Ecuador.⁷

Andino kann zwar das Indigene implizieren, allerdings ohne den hybriden Charakter der peruanischen Kultur zu ignorieren. Damit kommt der Wunsch nach Einheit trotz kultureller Hybridität bereits zum Ausdruck. *Andino* funktioniert als identitätsstiftender Begriff für eine plurikulturelle Gesellschaft und drückt ein geografisches Zugehörigkeitsgefühl aus, das von vielen ethnischen Gruppen geteilt werden kann. Die Anden erscheinen vor diesem Hintergrund als einheitsstiftende Landschaft für eine hybride Gesellschaft.

Obwohl dieses Konzept Einheit verspricht, zeigt sich Peru zu Beginn des 20. Jahrhunderts vielmehr gespalten. Das Hochland, die *sierra*, und die *costa*, also die Küste mit der Hauptstadt Lima, haben sich nach der dualistischen These des peruanischen Politikers und Schriftstellers José Carlos Mariátegui (1894–1930) als Gegensatzpaar etabliert.⁸ Die *costa* sei für Spanier und Mestizen reserviert, im Andenraum halte sich dagegen ein großer Teil der indigenen Bevölkerung Perus auf. Während ersteres als dynamisch und modern betrachtet wird, wird letzteres häufig als statisch, traditionell, konservativ,

6 Fuenzalida, Fernando: Poder, raza y etnia en el Perú contemporáneo. In: Matos Mar, José (Hg.): El indio y el poder en el Perú. Lima 1970, S. 15–87, hier S. 22.

7 Flores Galindo, Alberto: Introducción. In: Ders.: Buscando un inca. Identidad y utopía en los Andes. 4. Auflage. Lima 1994, S. 11–13, hier S. 12.

8 »El Perú según la geografía física, se divide en tres regiones: la costa, la sierra y la montaña. (En el Perú lo único que se halla bien definido es la naturaleza). Y esta división no es sólo física. Trasciende a toda nuestra realidad social y económica. La montaña, sociológica y económicamente, carece aún de significación. Puede decirse que la montaña, o mejor dicho la floresta, es un dominio colonial del Estado Peruano. Pero la costa y la sierra en tanto, son efectivamente las dos regiones en que se distingue y separa, como el territorio, la población.« Mariátegui, José Carlos: Regionalismo y centralismo. In: Ders.: 7 Ensayos de interpretación de la realidad peruana. Caracas 1979, S. 126–149, hier S. 133.

präindustriell wahrgenommen.⁹ Die Anden verkörpern etwas Archaisches. Nicht zuletzt wegen der isolierenden Lage der Anden war der Indio, der »hombre de los Andes«¹⁰, hier überlebensfähig: »Ni el español ni el criollo supieron ni pudieron conquistar los Andes. En los Andes, el español no fue nunca sino un *pioneer* o un misionero.«¹¹ Das Indigene ist also mit der andinen Landschaft fest verknüpft und steht für einen Bereich, der noch nicht erobert wurde.¹² Die Gründe dafür hat der peruanische Archäologe und Historiker Luis E. Valcárcel, »el padre del indigenismo«¹³, in seinem fiktionalen Text *Tempestad en los Andes* (1927) beschrieben:

La vaquería de Pablo Tito está en lo más alto y escarpado de la zona montuosa. Desde ahí se contempla los valles y las planicies en toda su extensión. En el lejano horizonte apuntan los picos nevados. Ningún blanco visita la vaquería del indio Pablo. Quienes lo intentan salen mal: se asorochan muy pronto y renuncian seguir adelante.¹⁴

Die Anden zeigen sich als privilegierter Ort: Nicht-Indios vertragen die Höhe nur schlecht, auf der Hochebene überfällt sie häufig die Höhenkrankheit, *el soroche*. Der andine Raum wird somit zum Reservat des Indigenen stilisiert.

Ende des 19. Jahrhunderts bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich in den Andenländern, also Peru, Bolivien und Ecuador, aber auch in Mexiko und Guatemala eine Strömung, die als Indigenismus bezeichnet wird.¹⁵ Je nach Land zeigte sich diese Strömung mehr aus politischer, anthropologischer oder künstlerischer Perspektive. Vordergründiges Ziel der Indigenisten war eine Aufwertung der indigenen Kultur. Im Fokus der indigenistischen Kritik stand die institutionalisierte Ausbeute der Indios als billige Arbeitskräfte und ihre Abhängigkeit von einem Feudalsystem. In ihren literarischen Texten versuchen die peruanischen, indigenistischen Autoren die Perspektive der indigenen Bevölkerung einzunehmen. Der Indigenismus ist natürlich auch als eine transkulturelle¹⁶ Bewegung zu verstehen und als ein Übersetzungsprozess: Die Quechua- und Aymara-Kultur sollte dem nicht-indigenen Leser näher gebracht werden.

Dies ist aber nur ein Aspekt indigenistischer Literatur, die – wie zu sehen sein wird – eine Vielfalt von literarischen Mitteln benutzt und somit aus erzähltechnischer Perspektive besonders interessant ist. Wie zu zeigen sein wird, kann dieses soziale Engagement

9 Vgl. Fuenzalida: Poder, raza y etnia en el Perú contemporáneo, S. 21.

10 Uriel García, José: El nuevo indio. Lima 1973, S. 107.

11 Mariátegui: Regionalismo y centralismo, S. 134.

12 »Lo indio constituye un elemento irreductible del paisaje en que se mueve y, más que eso, un símbolo del paisaje mismo todavía no plenamente conquistado. En un símbolo polémico tan sólo en su condición de contexto contrastivo para la ya problematizada identidad del español criollo o del mestizo.« Fuenzalida: Poder, raza y etnia en el Perú contemporáneo, S. 19.

13 Vargas Llosa: La utopía arcaica, S. 114.

14 Valcárcel, Luis E.: Los nuevos indios. In: Ders.: Tempestad en los Andes. Hg. von Fidel Ramírez Prado. Lima 2006, S. 61–88, hier S. 65.

15 Vgl. Prieto, René: The literature of Indigenismo. In: González Echevarría, Roberto; Pupo-Walker, Enrique (Hgg.): The Cambridge History of Latin American Literature. Volume 2. 4. Auflage. Cambridge 2006, S. 138–163, hier S. 141. Efraín Kristal weist darauf hin, dass der Indigenismus bereits Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt. Die als Anfänge des Indigenismus bezeichneten Werke von González Prada oder Clorinda Matto de Turner sollen nicht als Ursprung der indigenistischen Bewegung bezeichnet werden, sondern als deren Fortsetzung. Vgl. Kristal, Efraín: Una visión urbana de los Andes. Génesis y desarrollo del indigenismo en el Perú 1848–1930. Aus dem Englischen von Miryam Larrea und Maruja Martínez. Lima 1991, S. 93.

16 Vgl. Kapitel 6.

der Indigenisten-Mestizen auch für den eigenen Selbstfindungsprozess fruchtbar gemacht werden. Das Indigene kann nicht nur bei der Frage nach der peruanischen Kultur weiterhelfen, sondern erweist sich für die Etablierung einer peruanischen Nationalliteratur als nützlich. Schauplatz indigenistischer Literatur ist in vielen Fällen das Hochland der Anden, die Verbindung von andiner Landschaft mit dem Indigenen wird zu einem Topos. Damit entsteht eine kulturell besetzte Andenlandschaft und es kommt zu einem andinen Gründungsakt, der vergleichbar ist mit dem alpinen Gründungsakt, denn auch hier sind es Autoren, die eine Gebirgslandschaft generieren.

Mit dem Indigenismus rücken gleichermaßen die Anden ins Zentrum der Literatur: Zum einen, da die Berge in der indigenen Weltanschauung eine zentrale Rolle einnehmen und den Alltag als magisch-mythischer Raum, der animiert wird, bestimmen. Wie der peruanische Schriftsteller und Chronist Inca Garcilaso de la Vega (1539–1616) – als im ersten Jahrzehnt der spanischen Herrschaft geborener Sohn eines spanischen Erobers und der Nichte eines Inka-Herrschers ein katholischer Inka und Mestize par excellence¹⁷ – in seinen *Comentarios Reales* beschreibt, verehrten die Inka hohe Berge und die Kordillere aufgrund der schneebedeckten Gipfel und der zahlreichen Flüsse.¹⁸ Sie betrachteten die Andengipfel als sakrale Orte:

En una comunidad determinada, cada lugar – cada ladera, cumbre, quebrada o llanura – tiene su nombre y personalidad sagrada. Todos están incluidos en el término genérico *tirakuna* y son invocados cuando se pronuncia la palabra en el *pukuy*. Estos lugares dominados por el Apu Antaqaqa y otras cumbres locales, guían, protegen y castigan a los sonqueños a lo largo de sus vidas. Este jerarquía local de las personas, lugares sagrados, es integrada en unidades regionales progresivamente más extensas, gobernadas por los *apus* más altos y más poderosos.¹⁹

Zum anderen rücken die Anden ins Zentrum der Literatur, da die Indigenisten die Anden als symbolischen, das Indigene repräsentierenden Raum konstruieren:

Los Andes son la inagotable fuente de vitalidad para la cultura del Perú. No perdieron los inkas ni los indios de hoy han perdido su engarce telúrico. Conviven con la montaña y con el río, prolongan su sociabilidad a lo infrahumano y se confunden, en la nebulosa panteísta, con cuanto les rodea.²⁰

17 »La historia tradicional ha querido ver en los *Comentarios Reales* la conciliación armónica entre España y los Andes.« Flores Galindo, Alberto: Europa y el país de los Incas: la utopía andina. In: Ders.: Buscando un inca. Identidad y utopía en los Andes. 4. Auflage. Lima 1994, S. 13–63, hier S. 42. Vgl. dazu auch Escobar, Alberto: La narración en el Perú. Estudio preliminar, antología y notas. 2. Auflage. Lima 1960, S. XVI: »Encarna Garcilaso el mestizaje biológico y el mestizaje espiritual, y en cuanto al carácter de su obra de »comentarista«, el equilibrio entre las narraciones preferidas por el hombre singular y la historia del estado colectivo.«

18 Vgl. Vega, Garcilaso de la: *Comentarios reales de los incas*. Hg. von Rómulo Dueñas Cabezas. Lima 2008, S. 44–45.

19 Wagner, Catherine A.: Coca y estructura cultural en los Andes peruanos. In: Boldó i Climent, Joan (Hg.): La coca andina. Visión indígena de una planta satanizada. México 1986, S. 167–203, hier S. 181.

20 Valcárcel, Luis E.: Ideario. In: Ders.: *Tempestad en los Andes*. Hg. von Fidel Ramírez Prado. Lima 2006, S. 89–102, hier S. 94.

Wie in den analytisch-exemplarischen Kapiteln zu zeigen sein wird, verweben die Indigenisten die Anden mit der indigenen Kultur, ihren Mythen und Bräuchen, so dass daraus eine kulturspezifische Landschaft entsteht. Die Indigenisten sind als literarische Andinisten zu verstehen, da sie die Anden als Landschaft für die peruanische Literatur und Kultur entdecken, erobern und verarbeiten. Es ist somit nicht verwunderlich, dass stellenweise von einem »indigenismo andino« die Rede ist.²¹

Der Begriff *andinismo* existiert darüber hinaus im indigenistischen Diskurs und bezeichnet eine Künstlergruppe, die indigenistische Motive mit einer avantgardistischen Schreibweise verknüpft. Die Anden werden als facettenreiches Sinnbild eingesetzt. Der Avantgardist Federico More (1898–1955) erklärt die Anden als »supremo símbolo de la más estupenda unidad«²², und Luis E. Valcárcel verwendet den Begriff *andinismo* als Appell für eine Revolution aus den Anden. Diesen andinen Diskurs eröffnet Valcárcel in seinem Buch *Tempestad en los Andes*²³. Dabei handelt es sich um eine Sammlung heterogener Textsorten, u. a. literarische Erzählungen, einen Vortrag und einen Prolog von José Carlos Mariátegui. Schwingt also ganz offensichtlich ein politischer Beweggrund in den Texten mit, so handelt es sich um fiktionale Texte, die das Leben im Hochland der Anden beschreiben, aber auch inszenieren und ideologisch verzerren. Indigenisten konstruieren die Anden inklusive indigener Bevölkerung, ihrer Sitten und Traditionen, die Anden erhalten damit eine indigene Ladung. Aus dem Indio wird stellenweise ein *bon sauvage*, aus den Anden ein idyllischer Ort. Wie Mirko Lauer feststellt, handelt es sich um »Andes imaginarios«, um imaginierte und konstruierte Anden.²⁴ Die indigene Welt wird also erst aus der Perspektive des Mestizen erzählbar. Dabei eröffnet die Redefinition des Nationalen durch die indigenistische Literatur Platz für Ideologien.²⁵

Um die Bedingungen und Mechanismen der Konstruktion einer andinen Landschaft in der peruanischen Literatur soll es in diesem Kapitel zum Indigenismus gehen. Eine andine Landschaft entsteht zwar erst in der Literatur der Indigenisten, doch beziehen sich diese auch auf die andine orale Dichtung, in der die Anden als mythischer Ort bereits eine Rolle spielen.

5.1 Die Anden in der oralen Dichtung

Indigenistische Autoren wie Ciro Alegría und José María Arguedas berufen sich explizit auf die orale indigene Literatur, die *literatura quechua*²⁶, und sprechen den Mythen, Gesängen und Erzählungen einen großen Einfluss auf ihre Werke zu. Auch Mario Vargas

21 Vgl. Cornejo Polar, Antonio: El indigenismo andino. In: Pizarro, Ana (Hg.): América Latina. Pá-lavra, literatura e cultura. Vol. 2: Emancipação do Discurso. São Paulo 1994, S. 719–738.

22 More, Federico: El andinismo. In: Boletín Titikaka 9 (1927), S. 39 (Reprint Arequipa 2004).

23 1945 veröffentlichte Valcárcel *Ruta cultural del Perú*, eine erweiterte und aktualisierte Version von *Tempestad en los Andes*. In *Ruta cultural del Perú* zeigt sich Valcárcel moderater: Mestizen, Weiße und Schwarze werden eher toleriert, allerdings setzt er seine anti-hispanische und -europäische Haltung fort.

24 Vgl. dazu Lauer, Mirko: Andes imaginarios. Discursos del indigenismo 2. Cusco 1997.

25 Vgl. Cornejo Polar: El indigenismo andino, S. 728.

26 »[S]e trata de textos compuestos originalmente en forma oral, transmitidos oral y auricularmente, no con una finalidad estrictamente literaria sino como parte de alguna actividad no literaria, como el canto, la danza, el trabajo agrícola, el ritual religioso, etc., actividades que no contradicen la naturaleza literaria del texto ni borran su existencia como tal.« Bende-zú Aybar, Edmundo (Hg.): Literatura quechua. Caracas 1980, S. IX.

Llosa greift in *Lituma en los Andes* (1993) auf die Mythologie der Quechua²⁷ zurück. Diese literarische Bezugnahme sorgt stellenweise auch für explizite intertextuelle Verweise in der indigenistischen Literatur. So werden zum Beispiel Lieder, Fürbitten oder Legenden der indigenen Tradition in die indigenistischen Texte integriert.

Zahlreiche Mythen erweisen sich als aufschlussreich bei der Erklärung der Verehrung der Andengipfel. Bereits der Ursprungsmythos der Inka von Manco Capac, dem ersten Inka, Gründer Cuscos und des Inkareiches, und Mama Ocllo, seiner Schwester, demonstriert die Bedeutung der Anden als symbolischen und mythischen Ort: Manco Capac und Mama Ocllo wurden vom Sonnengott Inti geschaffen und entstiegen dem Titikakasee, der auf 3810 m Höhe in den Anden liegt. Beauftragt vom Sonnengott, die Welt zu zivilisieren und den Sonnenkult einzuführen, wurden sie von ihm mit einem Zepter ausgestattet, das ihnen bei der Suche nach einem idealen Ort behilflich sein sollte. Das Zepter versank schließlich, nach einer langen Wanderung auf dem Berg Huanacauri, nicht weit von dem Ort entfernt, wo später die Hauptstadt Cusco entstehen sollte. Dort ließ sich das Geschwisterpaar nieder.²⁸ So wurde die Sonneninsel auf dem Titikakasee in der Hochebene der Anden zu einer der bedeutendsten heiligen Stätten des Inka-Imperiums. In der Quechua-Dichtung sind Berge und andere Naturgegenstände präsent, weil sie als Spiegel von Göttern und des Alls wahrgenommen werden²⁹ und das Göttliche symbolisieren. Die Sprache bringt eine magisch-mythische Weltanschauung zum Ausdruck, nach welcher die Natur als lebensspendende höhere Macht verehrt und belebt wird. Flüsse, Berge und Quellen sind Numina, Wasser das Blut der Berggötter.³⁰ Durch Berggottheiten, *wamanis*³¹, entsteht Leben und sie entscheiden auch über Fortpflanzung und die Vermehrung des Viehbestands. Aus diesem Grund wurde versucht, Götter

27 Quechua bezeichnet sowohl die Völker, die Varietäten des Quechua sprechen, als auch die indigene Sprache, die als direkter Abkömmling der Inka-Sprache gilt. Vgl. Alden Mason, John: Das alte Peru. Eine indianische Hochkultur. Aus dem Englischen von Hannes W. A. Schoeller. Zürich 1965, S. 32.

28 Vgl. dazu zum Beispiel Baudin, Louis: Das Leben der Inka. Die Andenregion am Vorabend der spanischen Eroberung. Aus dem Französischen von Curt Meyer-Clason. Bearbeitet und unter herausgeberischer Mitarbeit von Ferdinand Anders. Zürich 1987, S. 29–36. Natürlich gibt es zahlreiche Abwandlungen des Mythos, meistens beginnt er mit dem Aufbruch der vier Ayar-Brüder. Vgl. dazu Lavallée, Danièle; Guillermo Lumbrales, Luis: Die Andenvölker. Von den frühen Kulturen bis zu den Inka. Aus dem Französischen und Spanischen von Rita Zeppelzauer und Lotte Stylow-Dau. München 1986, S. 332. Vgl. außerdem Rostworowski, María; Morris, Craig: The Fourfold Domain: Inka Power and its Social Foundations. In: Salomon, Frank; Schwartz, Stuart B. (Hgg.): The Cambridge History of the Native Peoples of the Americas. Volume 3: South America, Part I. Cambridge 1999, S. 769–863, hier S. 773.

29 Vgl. Grossmann, Rudolf: Geschichte und Probleme der lateinamerikanischen Literatur. München 1969, S. 76.

30 Vgl. Montoya, Rodrigo; Montoya, Edwin; Montoya, Luis (Hgg.): La sangre de los cerros. Urqunapa yawarnin. Antología de la poesía quechua que se canta en el Perú. Lima 1987, S. 49. Vgl. dazu auch Arguedas, José María: Puquio, una cultura en proceso de cambio. In: Ders.: Formación de una cultura nacional indoamericana. Hg. von Angel Rama. México 1975, S. 34–79, hier S. 49: »De los wamanis brota la vena de sangre, el agua.« Bei Valcárcel heißt es: »Los Andes, padres del agua, conforman la mayor red hidrográfica del mundo: de sus cumbres y de sus entrañas nacen todos los ríos, pero la dirección de la máxima suma de ellos es hacia levante, como si fueran todos al encuentro del sol.« Valcárcel, Luis E.: Ruta Cultural del Perú. 3. Auflage. Lima 1973, S. 55.

31 »El Wamani es el dios de la montaña que ofrece al hombre el agua y su protección al ganado.« Arguedas, José María: Del retablo mágico al retablo mercantil. In: Ders.: Señores e indios. Acerca de la cultura quechua. Hg. von Angel Rama. Montevideo 1972, S. 248–254, hier S. 249.

Alpinismus – Andinismus
Gebirgslandschaften in europäischer und
lateinamerikanischer Literatur

Kopf, M.

2016, X, 253 S., Hardcover

ISBN: 978-3-476-02669-9